

Wiener Skizze von C. Karlowis.

Vom Thurm der Paulaner-Kirche schlägt es acht Uhr. Aus einem der langweiligen Häuser, die das regelmäßige Bieder des stillen Mozartplatzes bilden, tritt ein kleiner, alter Herr und schlägt gemessenen Schrittes den Weg zur Elisabethbrücke ein.

„Johann Nepomuk Kienberger, k. l. Lotteriefällsoberamts-Offizial“, steht in zierlicher Schrift an seiner Wohnungstür, rechts oben im dritten Stock, neben dem Schneider Resnick, gegenüber der Rechnungsrathsmittlere Zimmerl. Dort wohnt er seit hiebzehn Jahren.

Rosk's Mutter ist früh gestorben. Der Vater hat das kleine Geschöpf aufgezogen — der Vater und Lisi, der Hausknecht, eine große, knochenreiche Person, mit Armen wie ein Äthlet, immer hochgeröthet, fast violetten Wangen und einem sonderbar edigen Kopf.

Lisi hat die junge Mutter sterben gesehen. Das giebt ihren Erzählungen im Hause eine angenehme gruselige Weiche — auch wenn sie von der Zeit spricht, die nachher folgte; den ersten Kinderjahren Rosk's.

Und hinaus aus der engen stillen Wohnung in's laute Leben, in's Vergnügen — dahingeflogen über die glatte Bahn, gelacht, geföhrt, getollt! Was sie beim Nachhausekommen aber auch alles zu erzählen weiß — die Rappachtlos in die Gasse geschleubert, einen Arm noch in der Jacke, an der sie im hastigen Sprechen zerrt — atemlos, die löstliche Winterfrische auf den erhitzen Wangen, die volle kindliche Lust in den glänzenden Augen.

Schon war's... schön... o, so schön! Den „Müdschwung“ hat sie gelernt und den „doppelten Achter!“ Gleich hat sie's können — nicht wahr, Lisi? Und ein Kostümfest wird sein auf dem Eis... überall hingehen schon die Plakate, blau und gelb und roth... wo man hinkommt, muß man sie sehen — nicht wahr, Lisi? Und der freundliche junge Mann mit dem schwarzen Schnurrbart, der immer schon da ist, wenn sie kommt, und sie so oft führt — wie der gebeten hat: sie soll doch auch kommen — nicht wahr, Lisi? Und so ein hübsches Kostüm hat er ihr angerathen! Als Julia! Er geht als Romeo. Und so freuen und er sich, wenn sie kam... so glücklich war er... Lisi nicht hören können, das hat er ihr ja allein gesagt... drüben bei der Muff!

schüttelt, ... fünfzwanzig Gulden hat er dafür kregt! ... Die kleine arme Seele aber hat mit der Patscherin g'winkt, wie sie's g'wöhnt war, wenn der Vater in der Früh ins Amt gegangen ist, hat die Augen verdreht und g'wispelt: „Adieu, Papa!“

Wie ich das damals ausg'halten hab, begreif ich heut noch nicht! 's Jahr drauf is sie mir in Heiligenstadt, wo wir im Sommer am Land waren, gar in Ziehdunnen neing'fallen! Ich hab g'rad nur zwei Wort mit der Hausfrau g'redt — wirklich nur zwei Wort! — 's Kind rennt demweil ihrer Rag nach, die ihr auskommen is... auf einmal hör ich einen Schrei, schau hin — und seh schon nir mehr von ihr! Denken S' Ihnen, so was! Der Herr kommt aus der Stadt g'haus, sieht uns alle verzweifelt beim Brunn stehen und hinunterschau auf das unglückliche Kind — eins, zwei... siehst es nit, hast es mit g'föhrt, laßt er sich an der Stangen hinunter. Die bricht wurz ab, und er hängt Ihnen drei Stund unten überm Wasser; in einer Hand 's Kind, mit der andern an ein' Stein ang'trampelt — bis sie 'n mit Strid heraufjagen haben!... Ja, ich hab was durchg'macht mit die zwei!

Wodon Lisi so berichtete, das waren aber nur die großen Ereignisse, die Hauptgeschichten in dem Felszuge, den Herr Kienberger um Leben und Gedeihen seines Kindes geführt hat. Von den kleinen, täglich sich wiederholenden, allmählich die Kräfte aufreibenden Gefechten und Schammühen berichtete die vierschrötige Hauschronik nichts. Wie er die kleine Rosk gewarret und gepflegt hat, Tag um Tag, leiblich und geistig. Wie er mit jeder Minute gezeigt hat, die ihm sein Amt frei ließ, um sie dem Kinde zu widmen — und nur diesem. Wie er es unterrichtet, seinen Sinn für das Gute und Schöne zu wecken gesucht, ihm Märchen erzählt hat, bis es in seinem Arm einschlief — und wie er sich geplagt und geradert hatte, um dem allmählich heranwachsenden Mädchen ab und zu eine kleine Freude bereiten zu können, überflüssige und doch so heifere, mit so frühlichem Händelstücken empfangene Nichtigkeiten: heute eine Blume, morgen ein buntes Band... ein Paar neue Schlittschuhe... ein tolles Eisläppchen. So ein junges Geschöpf will doch auch sein Vergnügen haben — nicht wahr? Und der Staat steht das nicht ein, begahnt kaum genug, um das Leben dürftig zu fristen! Da steht man sich eben über eine schlecht gelohnte Ziffernarbeit, bei der einem die Augen übergehen und langsam schwach und schwächer werden... und der Rücken sich krümmt. Aber am Morgen laßt einem das frische rosige Gesicht des Kindes vergnügt entgegen — und man ist belohnt genug! Und wenn sie des Nachmittags auf's Eis geht, die Schrittschube am Arm — achte Halifar, bitte, sieben Gulden das Paar! — und die Sealfstintappe schief auf den blonden Loden — wie theuer die erst war! — ... ach, das ist ein Anblick, der einem den abgebraten Schlaf tausendfach vergilt und die schwachen Augen und das Ergrauen der Haare vergessen macht. Wie schön sie ist... und wie glücklich! Sie flattert davon — in der Thür noch ein Gruß, ein Winken, ein selig ungeduldig: „Adieu, Papa!“

Wie ihr die Worte über die Lippen sprudeln! Der Vater schiebt die Arbeit zurück und hört ihr mit stillem Lächeln zu. Liebstosend streichen seine Finger ihr die feuchten Loden aus der Stirn.

„Als Julia? Aus dem Burgtheaterstüb?“

„Natürlich! ... Und die Lisi und ich haben am Weg schon alles ausgemacht. Das violette Kleid nehm ich... das von Weihnachten, weiß du, Patscherl. Die Taille muß freilich ein bißl geändert werden... und die Schoß auch — in der „Modenzeitung“ ist ein Bild, nach dem machen wir's. Nur so ein Tascherl muß du mit kaufen... und für den Kopf so was schief herüber aus Sammet... und — ach, du wirst spizen, wie gut mir das stehen wird, Patscherl!“

Herr Kienberger denkt an seine schwindsüchtige Brieftasche. Der 22te! Rosk so lang bis zum Ersten! Aber die blauen Augen hatten so erwartungsvoll an seinen Lippen! Wer da nein sagen kann! Es wird sich schon machen lassen — ein Vorkauf oder so was... Und er stülte lächelnd. Da hängt sie auch schon an seinem Halse. „Siehst du, Lisi, das ist doch! O, Patscherl! Patscherl!“ Und in die Hände gefaßt und durch das Zimmer gelangt!

Der Tag des Kostümfestes ist gekommen. Rosk steht vor dem Spiegel und spricht immerzu, aufgeregt, ... mit beredten Fingern, ein flatterndes Lächeln auf dem glühenden Gesicht — halb ängstlich, halb erwartungsvoll... Ob er dort sein wird? Wie er aussehen wird? ... Dort ist er gewiß! Und hübsch wird er gewiß aussehen... mit seinem schwarzen Schnurrbart und den glänzenden Augen, mit denen er einen so ansieht, so —

„Ich weiß nicht, Lisi... du red'st ja gar nicht von ihm! Dir gefällt er am End' gar nicht?“

„Ja! Er gefällt Lisi schon. Sie muß nur noch eine Schleife fester nähen, dann zieht sie den Faden aus, beißt ihn ab und sagt: „Er ist ein schöner Mann, da gieb's nit! Sag, ich hab's g'fagt!“

Das Eintreten des Vaters unterbricht die interessante Unterhaltung über den Herrn mit dem schwarzen Schnurrbart, seit Wochen das tägliche, unerschöpfliche Gesprächsthema der beiden.

Der Vater kann zum Besten nicht mitgeben — er hat so viel Arbeit übernehmen müssen. Der Vorkauf will bereingebraut werden... und der Faden, der böse, steht auch vor der Thür. Davon spricht Papa Kienberger freilich nicht. Wozu auch dem Kinde das bishigen Freude vergällen!

Stunden verrinnen. Der Vater sieht über seine Ziffernarbeit hinweg und denkt, während er rechnet und rechnet, immer wieder an seine glückselig lächelnde Tochter. Wie die sich jetzt unterhält! Sonnig gleitet es über seine früh gealterten Püge. Sein Kind! Sein Schatz! Sein Alles!... Wie hat der griesgrünige Amtsvorstand leßtüm gefogt: Wenn man nur wüßte, zu was man sich ärgert und abplagt, so ein ganzes dummes Leben lang!

Ja, der Amtsvorstand weiß das freilich nicht. Der hat kein Rosk zu Hause, die ihm gehört, ihm allein! Für die zu sorgen allein schon eine Freude ist, ein Glück! Das einsige, wahre Glück!

Und schier vergnügt arbeitet Herr Kienberger müthig weiter. „Bierzejn und acht sind zweimundzwanzig, und —“

„Papa!“

„Ach, Rosk! Bist du schon da? Schau, schau... richtig, schon halber Eins! Na, das war aber eine ausgiebige Unterhaltung! ... du hast dich doch unterhalten?“

„Ja... o ja...“

Wie sonderbar sich das anhört. Die Stimme klingt so fremd, als ob's gar nicht der Rosk ihre wär! Nicht so hell wie sonst... so — Er sieht sein Kind an. Haben sie ihm das vertraut? Das Gesicht ist wohl dasselbe, und das Köpferl ist's mit dem Spritzregen von seinen Mondlärchen um Strich und Schläfe. Aber die Augen — ja, die sind verändert, ganz verändert. Wie die ihn ansehen! Und wie ihr jetzt das Blut in die Wangen schießt.

„... Rosk!“

Da wirft sie sich ihm an die Brust, verbirgt ihr Gesicht in den Händen und erzählt ihm eine konfuse Geschichte von einem Felix, der einen schwarzen Schnurrbart hat, Ingenieur ist, ... und so lieb... und gut... und der alle andern Leute weggestoßen hat, damit nur sie einen guten Platz hat...

und der morgen kommen wird, um... „Um was?“ „Um mit dir zu reden!“ „Mit mir? Was will er denn von mir?“

„Nicht! ... Heiratzen will er mich!“

Der Vater steht da, als ob sich der Fußboden vor ihm aufgethan hätte. „Heiratzen? Dich? Das Kind?“ „Aber, Papa — im Mai werd' ich achtzejn!“

„Achtzejn — du? ... Ja, ja... aber das ist ja alles Unsinn! Das ist ja nicht — ... Lisi! Was ist denn vorgefallen? Lisi?“

Ja, die weiß auch nur, was ihr Rosk auf dem Heimweg, abgerissen, im tolen Durcheinander erzählt hat.

„Mein Gott, auf dem Eislaufplatz sind mehr Leut — da hab ich sie nicht immer im Aug' behalten können!“

Und aus Rosk ist nichts vernünftiges heraus zu bekommen. Sie hat ja dem Papa ohnedies alles gefogt: Ingenieur ist er, und Felix heißt er, und einen schwarzen Schnurrbart hat er! Was will man denn noch mehr von ihm wissen? Felix ist doch ein sehr schöner Name — nicht?

Der Vater steht sie immer nur so an. Sein Kind — was haben sie mit dem gemacht? Ganz fremd ist es ihm geworden in den paar Stunden — ganz fremd!

Am andern Tag kommt er wirklich, der Felix mit dem schwarzen Schnurrbart. Und eine Stunde geht es im Hause von Mund zu Mund: Die Kienberger-Rosk ist Braut! Der Bräutigam ist ein eleganter Herr, jung, reich und hübsch... hat eine große Fabrik in Rußland, und war in Geschäften hier, wo er Rosk auf dem Eis kennen gelernt und sich knall und un fall so sterblich in sie verliebt hat, daß er sie vom Fleck weg heiratet — ohne Mitgift und Aussteuer... wie sie geht und steht! ...

So ein Glück!

„Na, man kann ihr's gönnen!“ erkläre die Milchmeierin wohlwollend. „Es wird schon sein halter hohel!“ meint die Hausmeisterin vom Fünferhaus. „In's Rußische lieh ich meine Tochter schon überhaupt nicht!“

Frau Zimmerl läßt sich in seine Erörterungen ein. Aber sie nimmt fortan, wenn sie ihre Wohnung verläßt, die Haltung einer getränkten Königin an, und ihre lange Tochter stochert hinterdrein, wühende Blide schiebend — einen von links nach rechts, den andern von rechts nach links.

„Das untreife Ding!“ sagen sie daheim verächtlich, wenn sie von Rosk sprechen.

Lisi ist zum Drakel des Hauses avanciert. Röhler und vierediger als je, verammelt sie eine aufstrebende Gemeinde um sich, wo sie sich bliden läßt, und beantwortet gnädig die unerschöpflichen Fragen, die auf sie einströmen.

„Ob die Rosk glücklich ist? No, wär nicht aus! Das is ja wie vom Himmel gekommen! So ein Mann! Und wie der verliebt ist! Seit er noch, Rußland jurück is, um dort alles für die junge Frau herzurichten, kommt täglich ein Brief von ihm — täglich, bitte! Und aus Rußland! Hat wer einen Begriff, wie weit das is?“

Nein, niemand hat einen Begriff. Nur Papi, der Sohn der Milchmeierin, erklärt bestimmt, daß man „mit'n Nordbahnhof“ hinfährt.

„Und die Postpadet — alle Wochen wenigstens eines!“ fährt Lisi triumphierend fort. „Mit Sacherln drin... Sacherln! Na, da kann man überhaupt nicht reden. Ring und Uhr und Braceletten, und ein Ruff... und eine Boa... und einen ganzen Zobelpelz...! Der Mann hat Geld wie Heu! In Rußland, mein Gott, da haben sie's halt! Ich bit Sie, da wachst ja doch der russische Theel!“

Die Hausleute stehen mit offenem Mund.

So ein Glück! — Nur eines begreifen sie nicht: Herr Kienberger steht gar nicht so glücklich aus, wie man es von einem Vater erwarten sollte, der seine Tochter so großartig „anbringt“. Nach wie vor verläßt er mit dem letzten Schlag der achten Morgenstunde das Haus und schlägt den Weg nach dem Amt ein. Nach wie von dankt er den Grüßen und gemessen und leutselig, nach wie vor bleibt er beim Auslagefenster des Tapezierers stehen, genau zwischen dem rothen Fauteuil und dem grünen Tabouret, und sieht zu dem Fenster auf, an dem Rosk ihm sonst den Abschiedsruf zugenickt hat. Aber dazu hat die jetzt doch keine Zeit.

No ja, das muß doch jeder einsehen. Eine Braut! Die hat andere Sachen im Kopf, als ihren alten Vater, der

unter steht und auf ihr „Adieu Papa!“ wartet. Wird auch so in's Amt gehen können...! O ja, das kann er gewiß. Aber, wenn er weiter geht, knickt er zusammen, so daß der kleine alte Herr noch kleiner erscheint... und schleicht an den Häusern hin, wie einer, der eine schwere Last trägt... einen tiefen Kummer... Alle bemerken es: die Leute im Hause und auf der Straße, die Kollegen im Amt — sogar Lisi schüttelt manchmal bedenklich den Kopf, wenn sie den Herrn die Treppe heraufschleichen sieht, mühselig, Stufe um Stufe erklimmend, das Haupt gesenkt, die Büge schlaff — oft eine Träne in den Augen, die er freilich hastig trockenet, ehe er seine Wohnung betritt. Denn Rosk darf ja nichts merken! Und sie merkt auch nichts. Sie allein nicht. Sie würde es auch nicht begreifen. Was bekümmert ihn denn? Daß sie einen Mann bekommt? Und einen lieben, guten, schönen obendrein? — Nach Rußland muß sie freilich mit ihm — aber darauf freut sie sich ja! Die Trennung vom Vater wird sie gewiß schmerzen... selbstverständlich! Aber diese Trennung ist die Borte, durch die sie zum Glück einget. Das müßte den Vater doch eigentlich freuen... „Das Alter macht eben eigensüchtig!“ denkt sie, wenn sie überhaupt einmal in einer verlorenen Minute dieser Nebensache gedenkt. Und dann ist sie gütig und nachsichtsvoll mit dem alten Patscherl, umarmt ihn, plaudert mit ihm... kindlich heitern Unsinn wie einst.

Auch er verjucht dann den Ton von einst wieder zu finden. „Siehst du Roskerl,“ sagt er und zieht sie zu sich auf den Schoß nieder, — siehst du, Roskerl, du wirst jetzt bald fortgehen... weit... und dein alter Vater wird allein zurückbleiben... ganz allein... als ein rechter einsamer Spag...!“

Seine Stimme zittert. Bei dem „einsamen Spag“ hat er lustig auf-lachen wollen, aber es klingt kläglich — wie ein verwehntes Schluchzen... Rosk umarmt und küßt ihn. Blödsinnig bäumt es in ihr auf: eine Ahnung des Unglücks, das da so dicht, Herz an Herz, neben ihrem Glied wohnt. Sie fühlt es, freilich nur ohne es zu verstehen. Aber der arme alte Vater thut ihr doch aufrichtig leid.

„Patscherl... liebes, armes Patscherl... ich hab dich ja so lieb... und ich werd' immer an dich denken und —“

Sie schmiegt sich in überquellender Zärtlichkeit an ihn und streichelt seine eingefallenen Wangen. Wie froh und leicht ihm mit einem Mal wird. Alles ist vergessen, Vergangenheit und Zukunft sind verjungen, nur der Augenblick lebt und leuchtet... Beide schweigen — ganz still wird es im Zimmer.

Da klopf draußen Jemand an die Wohnungstür. Lisi öffnet und stößt einen Schrei aus — eine tiefe Stimme spricht leise dazwischen — Rosk springt auf, horcht mit vorgeneigtem Kopf, ihre Augen weiten sich, ihr Athem jagt, ein Zittern überrieselt sie. „Felix!“

Und ihm entgegen, und ihm in die weitgeöffneten Arme, und auch um Rosk getauft unter selbigem Stammel: „Du!... du!“

Der Vater steht daneben, verwirrt, betäubt, erbittert. „Rosk!“ ruft er. „Rosk!“

Sie hört ihn gar nicht. „Er“ ist ja da — er, den sie liebt, den sie sich fortan zu eigen giebt mit Leib und Seele. Ein Gefühl des Jornes, der Scham, der tollsten Eifersucht überkommt den Vater. Dafür hat er sie großgezogen, dafür sein Leben geopfert, Tag um Tag, Stunde um Stunde, wie einer sich langsam verblutet! ... Dafür! Und nun, da er die Zeit gekommen glaubte, für all' die Liebe, die er so verschwenderisch gefüet, ein wenig Glück zu ernten... nur ein ganz kleines, bescheidenes Glück — nun kommt eines Tages irgend ein fremder Mann daher, der nur zu rufen braucht, nur die Arme zu öffnen, und sie fliegt ihm zu und hat keinen Vater mehr, kein Heim... Zu Ende, Alles ist zu Ende.

Die Ceremonie in der Kirche ist vorüber, das klein Hochzeitsdiner in Felix' Hotel auch. Rosk verkauft sich dabei das Brautkleid mit dem hübschen Reißfösum, das Felix bejorgt hatte. Alles ist geordnet, die Koffer sind auf den Wagen gepackt, der unten wartet, das ganze Haus ist auf den Beinen, um von Rosk Abschied zu nehmen. Frau Zimmerl hat einen Krampfanfall und ihre Tochter schreit wie noch nie.

Unter feierlichem Vorantritt Lisi's, die Handtasche, Kutschschattel und Plaid-fach mit der Würde eines Trauerpfer-

des trägt, verläßt das junge Paar Kien in Arm die Wohnung. Hinterdrein schlürfte der Vater. Nur bis an die Treppe. Weiter tragen ihn die zitternden Beine nicht.

Rosk weint hier und küßt den Alten.

„Patscherl! — liebes gutes Patscherl! Sei nur ganz ruhig. Ich geh ja nicht aus der Welt!... Und in Rußland ist's gar nicht so kalt, wie die Leute hier glauben — nicht wahr, Lisi? ... und dann hab ich ja den schönen, warmen Pelz... und die Wagons sind auch geheizt — nicht wahr, Lisi? ... Und jeden Tag schreib' ich dir... und —“

Eine lange Umarmung. Die Nachbarinnen stehen in bescheidener Entfernung auf dem Gang und schmeuzen sich vor Mühsung.

Endlich mahnt der junge Schemann leise zum Aufbruch:

„Wir veräumen den Zug, Rosk!“ Es ist vorüber. Sie trocken die letzte Träne und lächelt wieder. Durch das Gangfenster fällt ein Strahl schräg auf ihren lieblichen Blondkopf. Nun steigen sie die Treppe hinab. Der Vater lehnt sich über die eiserne Balustrade und folgt ihnen mit den Blicken. Sie schmiegt sich an den Arm des Gatten, der sich zärtlich zu ihr neigt und ihr etwas in's Ohr flüstert. Ertröhend lacht sie.

Alles das beobachtet der Vater, und seine Lippen zittern. Da steht sie empör:

„Schau — der Papa steht noch oben!“ Und mit glänzenden, glückstrahlenden Augen, fest und vertrauensvoll auf den Gatten gefüht, winkt sie fröhlich hinaus, als ob es auf eine kleine lustige Spazierfahrt ginge:

„Adieu, Papa!“

aus dem Babeleben.

Herr: „Die Stunden, die ich in Ihrer Nähe verleben durfte, theuerste Freundin, gehören zu den glücklichsten meines Lebens.“

Dame: „Lange habe ich gekämpft und hätte Ihnen gern da Schwerste erspart — aber ich darf nicht; ich muß Sie ziehen lassen ohne Trost und ohne Hoffnung. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen bi sheute verschwiegen, was ich schon längst hätte betennen sollen: ich — ich bin verheiratet!“

Herr: „Ich auch!“

aus Leipzig.

Fremder: „Sagen Sie doch mal, wo ist denn die Leßing... oder Neßing-Straße?“

Hölerin (nachsinnd): „Ach, mei' gütigstes Herrchen, Sie meen' am Ende das Stuppergäßchen?“

Vegetarianers Rache.

„Ja, was seh' ich! Sie, ein so er-pächter Vegetarianer, essen einen Hosen?“

„Nur aus Rache — weil uns die Luder den Rosk wegfressen!“

Spottvögel.

v. A.: „Was, der alte Oberst nimmt jetzt schon die vierte Frau?“

v. B.: „Ja, der Alte war von jeher ein leidenschaftlicher Sammler!“

Ein Septiker.

A.: „Glauben Sie an den Zufall?“

B.: „Mir ist noch nie etwas zugefallen!“

Selbstrost.

„Ich bin ganz trostlos über den Verlust meiner Frau, aber — es hätte ja doch noch schlimmer kommen können!“

„Wie denn?“

„Na, ich hätte ja sterben können!“

Was Seltens.

Fräulein: „Herr Doktor, ich habe gestern Bier getrunken und habe fürchterlich Kopfweh!“

Doktor: „Das ist freilich etwas Ungewöhnliches — ein weiblicher Skater!“

Beib' sich gleich.

Älteres Fräulein (zu einem Herrn): „Ich kann nicht begreifen, wie manche Damen ihr Alter verleugnen. Ich zum Beispiel würde jederzeit mein richtiges Alter angeben.“

Herr: „Aber bitte, Fräulein — man würde es Ihnen nie glauben!“

Ersparniß.

... Wie, Du hast Deiner Frau einen so theuren Ring gekauft? Welche Verschwendung!“

„Im Gegentheil, eine Ersparniß: Sie braucht seitdem nur mehr halb so viel Handschuhe!“